

Inowracławisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowracław, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montag und Donnerstag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für diesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12 $\frac{3}{4}$ Sgr.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortl. Redacteur: Hermann Engel in Inowracław

Insertionsgebühren für die dreigespaltene
Korpuszeile oder deren Raum 1 $\frac{1}{2}$ Sgr.
Expedition: Geschäftelokal Friedrichstraße

Zur politischen Lage der Vereinigten Staaten.

Ein Gerücht ging unlängst in der amerikanischen Presse um, es wolle ein Theil der „demokratischen“ Partei aus Unzufriedenheit über die Kandidatur Seymours, Herrn Chase ihre Stimmen geben, weil die Amtsbewerbung dieses letzteren geeignet sei, die republikanische Partei zu spalten und zu schwächen. Eine Bestätigung dieser Angabe haben wir seitdem nicht gefunden. Auch sollte man denken, daß die „Demokraten“, deren Aussichten überhaupt schon so schwach sind, sich am allerersten hüten würden, eine Spaltung im eigenen Lager zu veranlassen, da die ihre Niederlage nur um so gewisser machen müßte.

Als Erklärung für die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit jenes Gerüchtes hat man indessen Folgendes angeben wollen. Man sagt: Die „Demokraten“ müßten recht wohl, daß sie nicht siegen können. Ihre Taktik müsse daher dahin gehen, eine Präsidentenwahl durch das Volk zu verhindern. Dies geschehe am besten dadurch, daß neben Grant, dem republikanischen, und Seymour, dem schroff-demokratischen Kandidaten, noch ein dritter, ebenfalls im demokratischen Interesse vorgeschlagener aufgestellt werde, dessen Namen dazu dienen könne, eine Anzahl gemäßigt republikanischer Stimmen auf sich zu vereinigen. Chase bekennt sich nun zwar zum Neger-Stimmrecht, aber er will den einzelnen Staaten die Befugniß erteilt wissen, dasselbe einzuführen, oder nicht. Er genügt somit dem republikanischen Programme wenigstens in einer Beziehung, dem Worte nach, dem „demokratischen“ der That nach. Wenn nun Chase, so wird weiter gesagt, eine gewisse Anzahl republikanischer und demokratischer Stimmen auf sich vereinigt, so wird für keinen der Kandidaten — weder für ihn, noch für Grant, noch für Seymour — die erforderliche Mehrheit vorhanden sein. Dann fällt dem Congreß die Wahl des Präsidenten zu. Der Congreß wird dann entweder — was zwar nicht wahrscheinlich ist — dem mittleren Kandidaten die Präsidentschaft übertragen. Oder er wird Grant ernennen; und dann kann man von demokratischer Seite jedenfalls sagen, daß dies Partei-

Parlament nicht bloß die gesetzgeberische Gewalt nach Belieben ausübt, obwohl nicht alle Staaten in ihm vertreten sind, sondern daß es auch noch die Gewalt faktisch an sich reißt, indem es einen obersten Beamten einsetzt, der nicht die Volksmehrheit erlangen konnte.

So das „demokratische“ sein, ausgepöbelte Raisonnement! Dasselbe hat jedoch ein Loch, und zwar, ein sehr großes. Herr Chase wird nämlich keine republikanischen Stimmen erhalten, und sehr wenige demokratische — wenn überhaupt welche! Es ist daher höchst zweifelhaft, ob sich irgend Jemand die Mühe geben wird, diese politische Mumie zu galvanisiren. Es wird sich um Grant und um Seymour handeln, und Seymour wird den Kürzeren ziehen.

Und Johnson? Es scheint vielleicht lächerlich von der Kandidatur dieses Mannes zu sprechen; aber da er selbst noch am Grabe die Hoffnung aufpflanzt, so muß man wohl davon reden. Er erwartete unzweifelhaft, die versammelten Kupferschlangen würden sich auf der Convention zu Newyork, in Anerkennung seiner Verdienste um das Schlangengezücht, sich ihm freudig entgegenringeln. Darin hat er sich nun getäuscht. Des Scheines halber bedachte man ihn in den ersten Wahlgängen mit fünfundsiebzehn Stimmen: dann ließ man ihn fallen.

Was thut er nun? Er ist geärgert über den Undank und sendet an den Congreß eine Botschaft, des Inhalts: Man möge in Zukunft den Präsidenten nicht mehr vermittelt eines durch die Urwähler ernannten Wahl-Collegiums, sondern durch direkte Massenabstimmung ernennen. Er beklagt sich, das gegenwärtige Verfahren gebe der Partei-Organisation zu großen Spielraum. Damit zeigte er unverhüllt seine Unzufriedenheit mit dem Ausgang der Beratungen, welche die demokratische Partei-Organisation zu Newyork pflog. Auf sechs Jahre — statt, wie bisher, auf vier — will Herr Johnson den Präsidenten durch direkte Massenabstimmung ernannt haben. Nach Ablauf dieser Zeit soll er nicht wieder wählbar sein. Vielleicht denkt Herr Johnson: wenn man einmal 6 Jahre lang die sogenannte „Vertörperung des Volkswillens“ gewesen ist, so kann es nicht schwer sein, auch eine weitere Verlänge-

rung der Macht auf dem Wege der Gesetzgebung, oder sonst wie zu erlangen.

Und wunderbar! Während Herr Johnson diesem jetzigen Congreß eigentlich das Recht der Existenz abspriicht, ihn „revolutionär“, „verfassungswidrig“ u. s. w. schimpft, verlangt er von ihm, er solle die Verfassung in dem eben erwähnten Sinne ändern! Damit hat's jedoch gute Wege. Aus diesen Wünschen des Herrn Johnson wird nichts.

Wenn die Vereinigte Staaten-Verfassung einmal geändert werden soll, so wird sie nicht dahin abzuwandern sein, daß man auch noch das Wahl-Collegium abschafft, und allen Ueberraschungen Thür und Thor öffnet, sondern daß man zu dem wahrhaft republikanischen Grundsatz zurückkehrt, die vollziehende Gewalt aus der gesetzgebenden hervorgehen zu lassen. So ist es in der Schweiz; ein Staatsstreik ist daher dort unmöglich. So war es nicht in Frankreich im Jahre 1848; und was darauf folgte das weiß man.

Lokales und Provinzielles.

Inowracław. Es kommt wiederholt Fälle vor, in denen durch Vermittelung dieses oder jenes Bureauhilfen Gesuche verschiedener Art an das Landrathsamt gelangen.

Da durch ein derartiges, völlig unzulässiges Verfahren nicht nur Irrthümer hervorgeufen werden, sondern auch mehrfache Verlegenheiten und Weiterungen entstehen können, welche das Landrathsamt zu heben möglicherweise außer Stande ist, dasselbe außerdem auch zu der Annahme führen könnte, ein derartiger Verkehr dürfe unter Anwendung eines, die Vortofreiheit bearübenden Mißbruns geführt werden, so ersucht das Königl. Landrathsamt lediglich im Interesse des Publikums so dringend wie ergebniß, den direkten Weg an dasselbe selbst oder durch berechnigte Dritte entweder schriftlich oder mündlich einzuschlagen, da jedes auf einem anderen Wege hierbei gelangende Gesuch, zunächst zurückgegeben werden müßte.

— Am Freitag Nachmittags ertönten wieder einmal Feuerrufe; diesmal ist aber nicht die Stadt selbst betroffen worden. Es brannte auf den „Bier Häusern“ (einem Ausbau an der Chaussee nach Rakos) die dem Wirth Roman Pilachowski gehörige Scheune mit dem Ernte-Ertrage nieder. P. war nur zur Hälfte des Schadens versichert — Die Entstehung des Feuers ist noch nicht festgestellt worden.

— Es dürfte erwähnt werden, daß eine Hain am Donnerstag Nachmittags in der Baumschule des Kunstgärtners Nagel drei

Junge gewonnen hat. Bekanntlich wirft die Pöbel im Monat März ihre Jungen.

— In Nr. 189 vom 14. d. M. ereifert sich die Redaction der „Bromberger Ztg.“ für die Wichtigkeit einer Correspondenz von hier, betr. die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer und die Gewinnung einer großen Dampfmühle. So viel uns aus sicherer Quelle bekannt, ist an Beiden auch nicht ein Wort wahr, und erscheint die Combination zweier dem Stadtsäckel ganz fern liegender Einnahmequellen uns ganz absurd. Denn sicherlich kann durch das Defizit der einen, ein Ausgleich durch das Plus der andern und obendrein noch nur einzelnen Privaten zufallenden Gewinnquelle ermöglicht werden, und es leuchtet jedem vernünftigen Menschen ohne nähere Begründung ein, daß ein etwaiger Ausfall bei der Mahl- und Schlachtsteuer durch eine von einem Privatmanne errichtete resp. zu vergrößernde Dampfmühle gedeckt werden könne.

Wir können der „Bromb. Ztg.“ rathen, sich hier Correspondenten zu bestellen, die ihre Berichte mit mehr Gründlichkeit und logischem Verständniß abfassen, und verweisen wir auf die letzte Nachricht, von einer hier stattgehabten Feuersbrunst, die Gott sei Dank den Spruch des alten Römers bewahrheitet: „Parturient montes, nascetur ridiculus mus.“

— Der dreißig und erstliche Jahre alte Sohn des Arbeiters E. Weidner, welcher durch sehr viele Jahre kränkelte und keine ärztliche Hülfe suchte, ist gestern früh in seiner Schlafkammer todt gefunden worden.

— Der Termin zur Eröffnung der kleinen Jagd wird in diesem Jahre auf den 24. Aug. hierdurch festgesetzt.

— (S o m m e r t h e a t e r.) Freitag, den 7. d. Mts. wurde das hier schon sehr oft gelesene Stück: „Muttersegen“ bei äußerst geringer Theilnahme des Publikums gegeben. Warum es als ein tragi-komisches Gemälde be-

zeichnet wurde, konnten wir uns nicht begreiflich machen, da es weder der Form, noch der Handlung nach moriwirt erscheint und selbst der Idee nicht einmal nahe kommt. Wie viel dieses ausgezeichnete Produkt durch die Bearbeitung gewonnen, wollen wir nicht weiter untersuchen, jedoch aber bemerken, daß es nur in seiner ursprünglichen Gestalt erschienen ist, die selbst bei mittelmäßiger Besetzung auch der Wirkung nicht verfehlen kann, — und dies ist wohl mehr in dem Gemüthsleben, als in der Reflexion zu suchen. Gespielt wurde das Stück ziemlich respectabel. Fr. S. Gehrmann als „Marie“ führte ihre Aufgabe zu allseitiger Zufriedenheit durch, besonders gelang ihr der letzte Akt. Die Geistesförderung der von ihrem Vater verstoßenen Savoyardin war mit vieler Wahrheit dargestellt und das Publikum bewies seine Anerkennung durch reichlich gespendeten Beifall. Fr. Hofmann „Chonchon“ rief gleich bei ihrem Erscheinen große Heiterkeit hervor, welche ihrer ganzen Darstellung hindurch folgte. Hr. Faber hatte sich mit dem lustern-sinnlichen „Commandeur“ sehr gut abgefunden; wir hätten nicht geglaubt, daß dieser junge Künstler sich auch auf dem Felde der ganz feinen Komik mit so viel Gewandtheit und Ungezwungenheit bewegen kann. Fr. Wagener „Marquise de Sivry“ spielte mit Anstand und Würde und die Herren Lehmann „Louitalot“ u. Hermes „Pierrot“ vervollständigten das Ensemble. Für den „Pfarrer“ hätten wir einen würdigeren Repräsentanten gewünscht; in den Händen des Herrn. Droste wurde diese Rolle zu einer unleidlichen Figur; überhaupt würde dieser Schauspieler besser thun, sich einer anderen Lebensbahn zuzuwenden oder nach Macedonien zu gehen, um die dortigen Theaterfreunde mit seiner Darstellung zu beglücken. Hier haben wir kein Verständniß, um die Fähigkeiten dieses Schauspielers richtig würdigen zu können.

— Sonntag, den 9.: „Preciosa.“ Dieses

romantische Schauspiel ist so bekannt, daß wir uns überhoben sehen, weiter darauf einzugehen. Fr. S. Gehrmann hatte in der Titelrolle ihr schönes Talent zu entfalteten Gelegenheit gehabt und errang sich vielen Beifall. Frau Wagener als „Zigeunermutter“ legte Zeugniß ab, daß sie auch im komischen Fach eine verwendbare Schauspielerin ist. Herr Wagener „Monzo“ war für diese Rolle nicht jung genug, doch spielte er sie mit Verständniß und Gewandtheit. Hr. Lehmann „Zigeunerhauptmann“ konnte mit der Darstellung des in unserer Erinnerung noch lebenden Schauspielers Herrn Glabich gar keinen Vergleich aushalten. Die Erzählung, in der die ganze Lebensweise der Zigeuner geschildert wird, fordert einen Darsteller, der uns die Malerei der Declamation klar und deutlich veranschaulichen kann; überhaupt bedingt das Erzählen in der dramatischen Darstellungskunst ein weit größeres Studium und Schärfen, die einzelnen Fäden durchdringenden Verstand, als Hr. Lehmann an den Tag gelegt. Hr. Faber hatte seinen „Don Carcano“ nicht zu unserer Zufriedenheit dargestellt. Dies muß uns um so mehr Wunder nehmen, da wir von ihm stets gewohnt sind, selbst die kleinste Partie mit rühmlicher Gewissenhaftigkeit ausgeführt zu sehen. Hr. Droste als „Don Fernando de Nerezo“ hatte mehr als seine Stimmhaftigkeit gezeigt (? —), und wir sehen uns in unserem obigen Urtheil über diesen Herrn nur bestärkt.

Montag, den 10. brachte Herr Wagener zu seinem Benefiz das Käthchen von Heilbronn von H. von Kleist zur Aufführung. Es legt immer für den Geschmack und die Geistesrichtung des Schauspielers ein gutes Zeugniß ab, wenn er nicht zu jenen gedankenlosen und schalen Produkten seine Zuflucht nimmt, welche man als höhern Blödsinn bezeichnet, um den Abend, der ihm zu seinem Vortheil überlassen wurde, für seine Casse zu

Feuilleton.

Bilder aus dem lebentägigen Kriege.

Von Gustav Quade.

1.

Vater und Sohn.

Fortsetzung.

Doch gab es unter den Leuten einen Mann, dessen Benehmen stets von einem gleichmäßigen und wie es schien unerschütterlichen Ernst zeugte, ich habe wenigstens nie bemerkt, daß sein Antlitz einen freundlichen Ausdruck angenommen hätte. Er war Sergeant, und ich will ihn. — da der Name nichts zur Sache thut — einfach Nieder nennen. Er war der Typus jener alten gedienten Krieger, die mit Leib und Leben Soldaten sind und die man im preussischen Heere außerordentlich häufig findet. Als blutjunges Büchlein hatte er den Waffenrock angezogen, und obgleich er nun bereits das 54. Jahr zurückgelegt, dachte er doch nicht daran, als Civilist seinen Unterhalt zu erwerben. War er doch noch wohl conservert und überhaupt sehr gut im Stande, den Pflichten seines Standes nachzukommen. Letzteren schätzte er über Alles Wehe demjenigen, der es gewagt hätte, ihn in seiner Soldatenehre zu kränken, der war sein Feind für ewige Zeiten. Er war im gewöhnlichen Leben einfüßig, zurückhaltend, sobald das Gespräch jedoch diesen Punkt berührte, wurde er bereit, feurig und mußte seine Ansichten durch die schlagendsten Gründe zu vertheidigen. In seiner Vorliebe für seinen Stand gefellte sich noch außerdem eine begeisterte Anhänglichkeit an den König und eine zärtliche Hinnneigung zu seinem Sohne. Ich glaube, es waren dies die einzigen Leidenschaften des einfachen Mannes, höchstens wäre noch der Haß, den er im Allgemeinen gegen die Frauen empfand, zu erwähnen. Später erst erfuhr ich die Ursache seiner Aversion vor den Töchtern Eva's. Nieder hatte ein Mäd-

chen geliebt, aber in demselben Blitze, wo er daran dachte, dasselbe zum Altar zu führen, gingen ihm Nachrichten so eigenthümlicher Art zu, daß er sofort das Band, das zwischen ihm und seiner Duleinna bestand, auflöste. Das Kind, das diesem Verhältnisse entstammte, nahm er jedoch, als die Mutter desselben starb, zu sich und widmete sich dessen Erziehung mit einer Sorgfalt, deren kaum die zärtlichste Mutter fähig gewesen wäre. Alle Liebe, die er sonst für das schönere Geschlecht empfunden, übertrug er jetzt auf seinen Sohn, für ersteres bewahrte er einen so tiefen und grimmigen Haß, daß er namentlich uns jüngeren Leuten dadurch unendlich komisch vorkam.

Was seinen Sohn anbetraf, der als Unteroffizier in meiner Compagnie diente, so verdiente derselbe die Liebe seines Vaters durchaus nicht. Es war ein verschmitzter, liederlicher Geselle, zu allen bösen Streichen angelegt. Die Nichtswürdigkeit seines Charakters offenbarte sich namentlich in der überaus geschickten Vorstellungskunst, die er gegen seinen Vater stets zur Schau trug, wenn er die schlechtesten Thaten verübte. So kam es, daß, während er von seinen Kameraden sorgfältig gemieden und stets mit Nichtachtung behandelt wurde, doch sein Vater eine außerordentlich hohe Meinung von den Eigenschaften seines Sohnes hatte, und den unversöhnlich gefaßt haben würde, der vor ihm mit einer Anklage gegen seinen Fritz getreten wäre. Wohlweislich unterließ dies daher ein Jeder, da der Sergeant bei den Vorgesetzten sowohl wegen seiner langjährigen Erfahrungen als auch wegen seiner sonstigen soldatischen Tugenden großen Einfluß hatte. Da ich den Charakter sowohl des Vaters wie des Sohnes genau kannte, dachte ich stets mit Schrecken an den Augenblick, wo sich letzterer dem ersteren in seiner wahren Gestalt zeigte und ihm eine Probe des Undanks geben würde mit dem edlen Handlungen nur zu oft belohnt werden.

Leider sollte es noch während des Krieges zu dieser gefährlichen Katastrophe kommen, und es ist eben meine Absicht, Dir zu erzählen, welcher traurigen Ausgang dieser nahm.

Wir hatten nämlich den Auftrag erhalten, genau Acht auf das Gefindel zu geben, das sich in der Nähe des Lagers unthetrieb. Unter der unscheinbarsten Hülle steckte oft der gefährlichste Spion, und ich hatte es mir daher zur Regel gemacht, stets mehr auf die Physiognomie der Eingeborenen wie auf ihre sonstigen Neuzere zu achten. Es schien mir diese Vorsicht besonders nothwendig, als ich schon einige Male um das Lager einen Kerl hatte schleichen sehen, der allerdings wie ein einfacher Bauer gekleidet war, dessen Gesichtszüge jedoch scharf markirt von einem hohen Grade von Entschlossenheit und Intelligenz zeugten. Ich beschloß, dem verdächtigen Kerl zu folgen, denn ihn auf den bloßen Verdacht hin zu verhaften den keine Gesichtszüge in mir erweckten, schien mir doch ein wenig riskant. Leider verlor ich seine Spur schon in einem Gebüsch, in das er plötzlich verschwand. Mißmüthig wollte ich meine Forschungen schon aufgeben, als plötzlich der jüngere Nieder von dem Lager her mit schnellem aber vorsichtigen Schritt auf das Gebüsch zukam. Wievohl seine Züge keine bemerkbare Unruhe verriethen, glaubte ich doch darin eine gewisse Befangenheit zu lesen, deren sich selbst der geübteste Bösewicht bei Ausübung einer schlechten That erwehren vermag, und die mich hier veranlaßte, dem Unteroffizier meine Anwesenheit durch keinerlei Bewegungen zu ver-rathen. Ja ich folgte demselben mit großer Vorsicht, als er tief in das Gebüsch eintrat. Hier kam auch plötzlich wieder der Böhme zum Vorschein und zwischen beiden, den Fremden und Nieder, entspann sich nun ein Gespräch, von dem mir kein Wort entging und dessen Inhalt mich mit der tiefsten Entrüstung erfüllte. Es stellte sich heraus, daß der Böhme schon

ragen. Verdient dies schon an und für sich Anerkennung, so müssen wir diese in einem weit höheren Maße zuerkennen, wenn die Wahl auf ein klassisches Werk fiel. Doch können wir nicht zu bemerken unterlassen, daß Herr Wagener eine weit regere Theilnahme verdiente, als sie ihm zu Theil geworden, freilich mag das Wetter auch große Schuld haben, denn es zeigte sich dem Benefizianten nicht ganz freundlich gelaunt. Wir hätten uns sehr gefreut, das Werk jenes unglücklichen Dichters dargestellt zu sehen, der in seinem Ringen nach dichterischer Vollkommenheit das innere Gleichgewicht verloren hatte. Zu spät hat Kleist seine Fähigkeiten für den Dichterberuf erkannt und ein gewaltthames Erklimmen derjenigen Höhe, zu der nur eine naturgemäße Entwicklung führen kann, lähmte für lange Zeit seine geistigen Kräfte. Der Druck der äußern Verhältnisse, wie die Angst, sein künstlerisches Talent einzubüßen, trieben ihn an, das Höchste auf einmal sich zu erringen, wodurch er sich in phantastische Verwirrungen erging, welche sich in allen seinen Werken wieder spiegeln. Das ist es, was die Subjectivität des Dichters von seinen Werken unzertrennbar macht. — Die unzähligen Mißerfolge, welche er mit seinen dramatischen Dichtungen in Folge der widersprechendsten Dinge, die er zu verschmelzen trachtete, erfuhr, haben in ihm eine Zerissenheit des Gemüthes und eine trübe Weltanschauung erzeugt, daß er sich in keinem Verhältnisse glücklich fühlen konnte. Dazu gefellte sich noch eine Leidenschaftlichkeit und Keizbarkeit des Temperaments, die ihn weit über das Ziel seiner Bestrebungen hinaustrieben und so verhängnisvoll für sein ganzes Dasein wurden. Das von ihm selbst zerstörte Liebesglück, welches er in dem Mädchen aus dem Körner'schen Hause zu finden wähnte, veranlaßte ihn, das „Räthchen von Heilbrunn“ zu schreiben, das im Sommer 1808 entstand. Hier wollte der

Dichter an der sich ganz in reiner Liebe hingebenden Heldin zeigen, was man lieben müßte, und schuf als Gegenlag in der Kunitgunde von Turnel einen Charakter, der allerdings in seiner moralischen Verzerrung nur zu sehr übertrieben ist. Ueberall läßt sich diese Maßlosigkeit zwischen seinem Wissen und Können nachweisen. So z. B. schrieb er für eine Bühne, die nicht in der Wirklichkeit existirte, und deshalb wurden seine Stücke undramatisch. In seinem „Räthchen“ hat Kleist die märchenhaften Elemente mit so wunderbarer Genialität ausgeführt, daß man bedauern muß, zu sehen, wie eine kunstwidrige Form den bessern Theil verdrängt, um weil er sich niemals dazu verstehen konnte, der Bühne ihr Recht gelten zu lassen, so hat sie sich auch an ihn streng gerächt. Es fielen viele Bearbeiter über die schöne Dichtung her und verunstalteten sie derart, daß man die Ursprünglichkeit fast nicht mehr erkennen konnte, ja selbst Holbein, der große Bühnenkenner, erlaubte sich Freiheiten, die wir als Vergewaltigung an des Dichters geistiges Eigenthum bezeichnen möchten, und diese Mißgeburten beehrten die Bühne lange Zeit, bis der berühmte Dramatiker Dr. Heinrich Laube in Wien den Dichter wieder zu Ehren brachte. Hr. Wagener als „Strahl“ hatte mit großer Meisterschaft diesen schönen Charakter durchgeführt; würdig zur Seite stand ihm Hr. S. Gehrmann als „Räthchen.“ Wir müssen bedauern, daß die Darstellung im 5. Akt durch ein starkes Gewitter gestört wurde.

Dienstag, den 11.: „Eine Gastrolle Ludwig Devrient's.“ Die Hauptrolle dieses an und für sich leichten, doch nicht ohne Geschick bearbeiteten Stückes, das Referent vor einigen Jahren vom Verfasser selbst, Kläger, dargestellt sah, war Herrn Faber übertragen, der in jedem einzelnen Zuge erkennen ließ, daß er nicht bloß den äußeren, sondern auch den inneren Devrient erfährt habe. Wir müssen of-

fen gestehen, daß trotz aller Anfeindungen, die Herr Faber von Seiten seiner Collegen (sogar auf der Bühne!) unbewußt erfährt, wir in unserm Urtheil über ihn nicht wankend werden. Und in der That schließt sich diesem Urtheile nicht nur der denkende Theil des Publikums an, sondern auch Jeder, der von der dramatischen Kunst irgend eine Idee hat. Um auf die Ausführung des Stückes zurückzukommen, bemerken wir noch, daß die Darstellung der drei Charaktere (Devrient, — alter Professor, — Franz Moor) als eine äußerst gelungene bezeichnet werden muß.

Zu „Manzell Uebermuth“ bewährte sich Hr. S. Gehrmann von Neuem. Der frische Humor, der durch das ganze Stück weht, wurde von ihr gut personificirt; überhaupt verdienen ihre Darstellungen die gebührende Anerkennung. Herr Fuhrmann als „Edouard“ erschien uns als ein abgedankter Schneider, der schon mehrere Monate auf der Walze zubrachte und dem das derauirte Leben zur zweiten Natur geworden. Wir haben ihn in unserm vorigen Referat vorausgesagt, was die Folgen sein werden, wenn er dem Publikum nicht diejenige Achtung erweist, die er ihm schuldig ist. (Sonntabend, den 15. hat Hr. Fuhrmann in der letzten Abtheilung der zur Aufführung gelangten Posse: „In Saaz und Braus“ schon einen schwachen Beweis unserer Voraussetzung erhalten.)

Herr Waldeyer hat sich in dem einaktigen Stücke: „Eine Liebe in der Conditorei von M. J. R.“ (?) beim Auftreten der „Maruszka“ Hr. Gofmann gegen einen gewissen Theil des hiesigen Publikums Aeußerungen bedient, dessen Dank ihn bei seinem heutigen Benefiz nicht besonders angenehm berühren dürfte.

Ueber „Am häuslichen Heerd“ in nächster Nummer.

Aus Marienwerder schreibt man dem „Gr. Gef.“ daß die Kandidatur des dortigen Regierungs-Präsidenten Graf Eulenburg für die Oberpräsidentenstelle der Provinz Preußen die günstigen Chancen besitze.

Frauenburg. Vor etwa 2 Jahren wurden dem hiesigen Dome durch Einbruch ca. 10,000 Thlr. gestohlen. Alle bisher angestellten Untersuchungen hatten kein Resultat ergeben, bis in letzter Zeit ein hier wohnhafter Gasthofbesitzer sich durch Bauten, welche er ausführen ließ und die zu seinen finanziellen Umständen in keinem Verhältnisse standen, des Diebstahls verdächtig machte. Die Beamten des Doms wandten sich an die Berliner Polizei-Behörde und stellten ihr die Sache vor. Kurz darauf erschien nun in dem genannten Gasthose ein flottes Cigarrenreisender, der, nachdem er seine Geschäfte in der Stadt besorgt hatte, den Gastwirth bat, ihm so viel wie möglich Courant gegen Papiergeld einzuwechseln, da ihm ersteres zu schwer auf der Reise sei. Der Gastwirth holt zwei 500-Thalerscheine hervor und präsentirt sie dem Reisenden; aber kaum hat dieser einen Blick auf die Nummern der Scheine geworfen, so wendet er sich lächelnd an den Gastwirth und sagt: „Mein Herr, Sie sind mein Gefangener! Diese Scheine sind vor zwei Jahren aus dem Frauenburger Dome gestohlen, ich bin der Polizeirath Stieber.“ Der Wirth erbleichte und soll seine Schuld sofort eingestanden haben.

Aus Magd. (Ostpreußen) 14. August wird telegraphirt: Nach den bei den Behörden eingehenden Nachrichten haust im hiesigen Kreise augenblicklich eine bewaffnete Räuberbande, deren Führer der entsprungene Sträfling Frenkler ist. Die Maßregeln zur Ergreifung dieses gefährlichen Subjektes sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Die Regierung wird auf Einbringung desselben eine Prämie setzen.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn G. D. in L. Wir bitten um Einleitung der Fortsetzung.

früher in Schlesien mit Nieder bekannt gewesen, und daß er schon dort den letzteren vermacht hatte, zu versprechen, im Kriegsfall wichtige Nachrichten gegen gute Belohnung dem Feinde zugehen zu lassen. Die Uebergabe dieser Mittheilungen, deren sich Nieder leicht bemächtigen konnte, da er vielfach von dem Bataillons-Commandeur mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt wurde, sollte schon am nächsten Tage erfolgen.

Unmöglich kann ich Dir die Aufregung schildern, in die ich durch dieses Gespräch versetzt wurde, wie betäubt ging ich davon, ohne zu wissen was ich zu thun und zu lassen habe, daß ich nicht schweigen dürfte sah ich ein, ich beschloß daher kurz, den Sergeanten Nieder in dieser peinlichen Angelegenheit um Rath zu fragen. Wie ist mir etwas so schwer geworden, wie die Mittheilung, die ich dem unglücklichen Vater zu machen gezwungen war, und unbeschreiblich ist der Eindruck, den dieselbe auf ihn ausübte. Der starke Mann lehnte sich, wie von einem mächtigen Sturm gebeugt an die Wand, dann wurde sein von der Sonne gebräuntes Antlitz leichenblau und mit einer Stimme, die sich großem Wahm brach, wie die ersten Donnerschläge eines Unwetters frug er:

Sie haben Augen und Ohren offen gehabt Unteroffizier S.? Haben nicht falsch gesehen, nicht falsch gehört?

Ich wiederholte noch einmal wahrheitsgetreu Alles was ich gesehen und gehört und nun erst brach seine Wuth über die Infamie seines Sohnes in ihrer vollen Stärke aus. Verflucht sei er, rief er, und mit ihm die, die ihn mir gezeugt. Es schweige jetzt in mir die Stimme der Natur wie sie damals schwieg, als ich ihn an mein Herz drückte, und wähnte, meinen Sohn in meine Arme zu schließen. Gab es da Niemand der mir zuflüsterte: Ein Bastard ist es, den du in deine Arme schließt. Ein Bastard der dir all deine Liebe übel belohnen wird. Denn so wahr Gott lebt, er ist es,

er kann nicht mein Sohn sein, er würde dann nicht einer so hübschen, so ehvergeßenen That fähig sein! Und hat er sich dadurch meiner Liebe entzogen, so mag er nun die rolle Wuth meines Vornes, meines Hasses fühlen, ich werde ihn stafen, daß —

Am Gottes Willen, Herr Sergeant, was wollen Sie thun?

Maul halten, Unteroffizier S.! Sie sind ein braver Kerl, sehe das daraus, daß Sie mir zuerst die Mittheilung machten und so dem erbärmlichen Buben den Strick ersparten, meinen Namen aber fleckenlos erhielten. Ich bin Ihnen dafür Dank schuldig. Aber nun hören Sie. Wann wollten sich die Kerle treffen?

Morgen Abend um 9 Uhr.

Gut, wollen Sie beide ablanern? Bis dahin reinen Mund — das Uebrige, meine Sache — Verstanden?

Sehr wohl, Herr Sergeant — — —

Am anderen Abend trafen wir unsere Maßregeln so geschickt, daß wir umgekehren den Verräther, so wie den Spion beobachten konnten. In demselben Augenblick wo der letztere dem ersteren die Papiere einhändigen wollte, legte der Sergeant sein Gewehr auf ihn an und schoß ihn kaltblütig nieder. Der Spion ergriff sofort die Flucht, ich wollte dem Unteroffizier Nieder zu Hülfe eilen.

Unteroffizier S., kommandirte aber der Sergeant so entschieden, daß ich einen Augenblick inne hielt.

Zu Befehl, Herr Sergeant.

Nehmen Sie dem Todten die Papiere und vernichten Sie dieselben.

Ich befolgte diesen Befehl und bemerkte dabei zugleich, daß der Unglückliche bereits verschieden war.

Und nun geben Sie mir die Hand, daß Sie über die ganze Affaire das tiefste Still-schweigen beobachten werden.

Fortsetzung folgt.

Sommertheater

im Löwinjohn'schen Garten.

Montag, den 17. August. Zum Benefiz für Herrn Maximilian Waldeyer, Einmalhunderttausend Thaler oder: Wie gewonnen — so zerronnen. Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen von Dr. Kalisch. Musik vom Königl. Musikdirektor Gährich.

Phantasie des Benefizianten.

Mittags 12 Uhr: Der Benefiziant bemerkt trüben Blicks, daß noch kein Billet verkauft ist. — Ein Uhr: Ein Billet wird geholt, die Aktien steigen um 100 Prozent — Zwei Uhr: Ein halb Duzend Billets auf den ersten Platz ist bereits anektiert; die Aktien stehen 300. — Drei Uhr: 50 Billette sind verkauft. Der Benefiziant singt: Freut Euch des Lebens etc. — Vier Uhr: Ganz Snowracław stürzt sich auf das Theater-Büreau, um noch ein Billet zu erringen. Der Direktor beschließt, sich nicht eher zu ergeben, bis das letzte Billet gefallen ist. — Fünf Uhr: Das Gedränge zieht eine Menge Unglücksfälle nach sich. Ein blauer Frack ist an den Folgen der Verletzungen bereits verschieden. — Sieben Uhr Kassen-Deffnung. — Angenehmes Vergnügen! Halb acht Uhr: Anfang der Vorstellung. Ungeheurer Homor im Publikum — Neun Uhr: haarsträubender Jubel!!! — Halb zehn Uhr: Das Publikum ist in der heitersten Stimmung und singt: Freude, schöner Götterfunken etc. — Zehn Uhr; Schluß der Vorstellung. — Der Benefiziant ist gerührt — er bedankt sich beim Publikum und sagt: Dieser Abend war der schönste Tag meines Lebens! — Zwölf Uhr (??): W. Waldeyer legt sich ruhig nieder, mit dem Bewußtsein, seinen Gönnern einen vergnügten Abend bereitet zu haben.

Zur freundlichen Beachtung!

Hiermit erlaube mir, ein hochgeehrtes Publikum zu meiner Benefiz-Vorstellung: **100000 Thaler**, Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen von Kalisch am Montag den 17. d. M. einzuladen, mit dem Bemerkten, daß nach dem Theater **Feuerwerk und Illuminationen** des Gartens durch bengalische Flammen stattfindet.

Hochachtungsvoll

Maximilian Waldeyer.

Dienstag, den 18. August. Zum ersten Male: Die zärtlichen Verwandten. Lustspiel in 3 Abtheilungen von R. Benedix.

Mittwoch, den 19. August. Zum ersten Male: Kean, oder: Leidenschaft und Genie. Tragi-komisches Lebensbild in 5 Abtheilungen, nach dem Französischen des Alexander Dumas, von Louis Schneider.

Bei ungünstiger Witterung finden die Vorstellungen im Saaltheater des Herrn Preuss statt.

H. W. Gehrman.

Eine frische Sendung von
Eidamer Käse,
Neuschatteler Käse,
Schweizer Käse,
Sardines a l'huile,
Engl. Matjes-Heringe

empfang und empfiehlt

W. Poplawski.

50,000 Mauersteine

sind zu verkaufen bei

J. Keiler.

Ein am Markt beigener
Laden nebst Wohnung
ist zu vermieten bei

Louis Sandler.

Koch- und Viehsalz

empfehlen billigst

Sól kuchenna i bydłeca

poteca jak najtaniej

J. Sternberg.

Von ausgezeichnetem Erfolge:

Motten-

Schwaben-

Wanzen-

Papier mit Gebr.-Anw. à Blatt
1 Egr. a Bogen 6 Egr.,
Epiritus, à Flasche 2 1/2 Egr.

Pulver mit Gebr.-Anw.,
à Päckchen 2 1/2 Egr.

Tinktur mit Gebr.-Anw.
à Flasche 2 1/2 Egr.

Antifferrid, bestes Mittel zur Entfernung von Rost- und Tintenflecken aus Wäsche, etc. à Päckchen mit Gebrauchs-Anweisung 2 1/2 Egr.

Vorräthig in Snowracław bei Hermann Engel.



Norddeutscher Lloyd.

Regelmäßige Postdampfschiffahrt

Bremen und New York

Southampton anlaufend:

Von Bremen

| | |
|----------------|-----------|
| D. Deutschland | 8. August |
| D. Hanja | 15. " |
| D. Circassian | 22. " |
| D. Amerika | 22. " |

ferner von Bremen jeden Sonnabend, von New York jeden Dienstag, von Southampton jeden Donnerstag.

Passage-Preise: bis auf Weiteres: Erste Kajüte 165 Thlr., zweite Kajüte 100 Thlr., Zwischendeck 50 Thlr. Pr. Court. incl. Beköstigung. Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte, Säuglinge 3 Thlr.

Fracht: Bis auf Weiteres L 2. 10 s. mit 15 % Primage pr. 40 Cubicfuß Bremer Maasse **BREMEN und BALTIMORE**

Southampton anlaufend:

Von Bremen

D Baltimore

1. September.

D. Berlin.

1. October.

ferner von Bremen und Baltimore jeden Ersten, von Southampton jeden Vierten des Monats.

Passage-Preise bis auf Weiteres: Kajüte 120 Thlr., Zwischendeck 50 Thlr. Pr. Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte, Säuglinge 3 Thlr.

Fracht bis auf Weiteres: L 2. 10 sh. mit 15 % Primage per 40 Cubicfuß Bremer Maasse Ueber Segelschiffs-Expeditionen: Nach New York, Baltimore, New Orleans, Quebec und Galveston wird jede Auskunst bereitwilligst ertheilt.

Nähere Auskunst ertheilen sämtliche Passagier-Expedienten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.

CRUSEMANN, Director,

H. PETERS, Procurant.

und der für den Kreis Snowracław concessionierte Special-Agent Hermann Engel.

Den Herren Landwirthen empfehle:
gewalztes und geschmiedetes Eisen in
bester Qualität

ganz eiserne und Brechner Pflüge
Decimal-Waagen bester Construction
und in verschiedenen Stärken
Drathnägel in allen Sorten
bestes belgisches Wagenfett

unter Zusicherung stets prompter und billigster
Bedienung.

J. Sternberg.

Unterleibs- Bruchleidende

Selbst solche mit ganz alten Brüchen, finden in weitaus den meisten Fällen vollständige Heilung, durch **Gottl. Sturzeneggers** Bruchsalbe. Ausführliche Gebrauchsanweisung mit einer Menge überraschender, amtlich bestätigten Zeugnisse zur vorherigen Ueberzeugung gratis. Zu beziehen sowohl in Töpfchen zu 1 Thlr. 20 Egr. Pr. Ct. direkt vom Erfinder **Gottlieb Sturzenegger in Herisan**. Kanton Appenzell, Schweiz, als auch durch Herrn **A. Günther**, zur Löwen-Apotheke Jerusalemstr. 16 in Berlin.

Ein Sohn anständiger Eltern, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, kann sofort als **Lehrling** in mein Ledergeschäft eintreten.
DAVID CARO,
Bromberg.

Handelsbericht.

Snowracław, 12 August

Man zahlt für:

Weizen früher 127-130 hant 67-69 Thlr 131-33 hell 70-72 Thlr 136-38 hoch. gnt. 74-75 Thlr v. 25 Schfl Roggen 123-126 Pf. 47 bis 48 Thlr. v. 2000 Wd. Erbsen ohne Handel. Gerste große ohne Handel. Rübsen 75 Thaler v. 1825 Pf. Hafer 22 1/2 Egr. v. 1250 Wd. Kanosteln 2-2 1/2 Egr. pro Metc

Bromberg 15. August

Weizen, 130-131 72-73 Thlr., 133-135 74-75 Thlr., feinste Qualität 2 Thlr. über Notiz. Roggen, früher 51 Thlr. Koberstein 50-52 feinste Qualität 2 Thlr. höher Guterwaaren 47-48 Thlr. Winterrübsen 71-72 Thlr. Gr.-Gerste ohne Handel Spiritus 10 1/2 Thlr

Köfen, 15. August. (Joseph Frankel.) Wetter: heiß. Roggen, behauptet. August 49-48 1/2 bez. B und C August-Sept. 47 1/2 B, Sept.-Okt. 48 B, 47 1/2 C, Oct.-Nov. 47 C, per 2000 Wd. Get - Weizen Spiritus, weidend. August 17 23/24 - 11 1/2 - 1/8 - 3/8 bez. Sept. 17 1/2 - 11 1/2 bez. u. C. October 16 3/4, u. C. Novbr. 16 1/4 - 1/2 bez. u. C., December 16 1/2, April Mai 16 2/3 bez. Mai 16 1/2 bez. per 8000% Ar. Oct. 12000 Lu

Berlin, 15 August

Roggen höher (see 56 1/2 August 55 1/2 Sept.-Oct. 53 Oct.-Nov. 51 1/2 Weizen August 68 1/2 Spiritus 100 19 1/2 Aug.-Sep. 18 11 1/2, Oct.-Nov. 18 Rübsen: Sept.-Oct. 9 1/2 be. Rosener neue 5% Pfandbriefe 8 1/2 bez. Amerikanische 4% Pulver v. 1862. 75 1/4 bez. Russische Banknoten 83 bez.

Danzig, 15. August

Weizen Stimmung fest, Umsatz 160 L

Druck und Verlag von Hermann Engel in Snowracław.